

★ 23 FÜR 24 ★

MAGAZIN ZUR KULTURHAUPTSTADT EUROPAS BAD ISCHL
SALZKAMMERGUT 2024 AUS DEM FALTER VERLAG

Wir sind die Zukunft

Drei junge Frauen laden Jugendliche ein, hundert eigene Ideen zu realisieren **Seite 4**

Conchitas Heimat

Tom Neuwirth stammt aus dem Salzkammergut. Hier erzählt er von damals und heute **Seite 6**

Heavy-Metal-Bruckner

Ein Provinzler, weltberühmt für seine Musik: Anton Bruckner. Norbert Trawöger widmet sich ihm **Seite 10**



Foto: Reiner Riedler

Kulturhauptstadt Europas 2024

Bad Ischl – Salzkammergut

kultur fast geschenkt

salz
kammer
gut 2024

European Capital of Culture
Bad Ischl Salzkammergut



€ 49,-

Behalten Sie kühlen Kopf und besuchen Sie die Kulturhauptstadt. Mit der Kulturcard 2024 gibt es bis zu 50% Rabatt auf ausgewählte Museen in der Region und vergünstigten Eintritt in Konzerte.

salzkammergut-2024.at    

Mehr erfahren



Editorial

Ein Zukunftslabor

Das 23 in „23 für 24“ spielt auf die 23 Gemeinden der Steiermark und Oberösterreichs an, die an der Kulturhauptstadt 2024 beteiligt sind. Es ist die erste Kulturhauptstadt Europas im ländlichen Raum überhaupt

Eine Region verneigt sich vor der traditionsreichen Geschichte ihres Landes und erzählt sie weiter, um nicht darin zu verharren.

Wir leben in Zeiten eines geopolitischen Umbruchs, und Europa muss sich neu positionieren: Das Salzkammergut, so schön, so widersprüchlich, so eigensinnig, ist die erste Kulturhauptstadt Europas im ländlichen alpinen Raum seit dem vierzigjährigen Bestehen dieses Formates. 23 Gemeinden aus zwei verschiedenen Bundesländern des Salzkammerguts haben beschlossen, sich programmatisch ihrer Geschichte zu stellen, um das Heute zu gestalten und das Morgen anzudenken.

Historisch gesehen hat Salz, das „weiße Gold“, lange die Kultur und die Menschen des Salzkammerguts geprägt. Durch den Wiener Hof avancierte die Region zum Synonym für Sommerfrische – ein begehrtter Sehnsuchtsort, kulturräffin, avantgardistisch, weltoffen, der jäh mit dem Niedergang des höfischen Europas und mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus eine dunkle Kehrseite nahm. Heute steht sie mit ihren Vorzügen und Defiziten für viele ländliche Regionen in der Welt – und dient in ihrer Kompaktheit als Paradebeispiel wie auch als Labor, um die zunehmenden politischen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Herausforderungen Europas und der Welt zu reflektieren.

Der ländliche Raum hat, auch jenseits der Sommermonate, ein großes Potenzial, interessant, divers, kommunikativ, bunt und vielfältig zu sein und damit Perspektiven für Jung und Alt zu bieten, gleichzeitig lokal wie auch global zu leben – solange mit klugen Strategien die natürlichen und die kulturellen Ressourcen respektvoll zukunftsfähig gemacht werden. Kunst und Kulturprojekte sind das Terrain, dies unter Beweis zu stellen. Sie lenken den Blick manchmal himmelwärts und manchmal abgrundtief, weit nach außen und weit nach innen, schaffen unerwartete Ein- und Ausblicke, erlauben das Staunen, die Kritik, das Erkennen, das irritierend Flirrende – unverzichtbar für ein ziviles Miteinander.

Eine Kulturhauptstadt im ländlichen Raum baut sich nicht ohne ihre „Architekt:innen“: Künstler:innen/Kurator:innen, Vereine, Kulturarbeiter:innen und lokale Institutionen, vielfach aus der Region, haben Projekte initiiert, die sich vernetzen. Ohne das Zusammenwirken von Politik, Wirtschaft und Kunst:arbeiter:innen und vor allem jenes Team, das im Hintergrund durchsetzungsstark und leidenschaftlich an der Sache gearbeitet hat, wäre ein solches Unterfangen kaum möglich.

Bad Ischl Salzkammergut 2024 hat sich zum Ziel gesetzt, neben diskursiven, performativen Formaten vor allem durch regionale wie internationale künstlerische Positionen neue Visionen und Ideen zu entwickeln. Es geht darum, den ländlichen Raum dem urbanen Raum gleichzustellen, ihn als einen Möglichkeitsraum zu erkunden und das Salzkammergut für Europa exemplarisch als Zukunftsregion zu präsentieren.



„Es geht darum, den ländlichen Raum dem urbanen Raum gleichzustellen und das Salzkammergut für Europa exemplarisch als Zukunftsregion zu präsentieren“

Elisabeth Schweeger

Foto: diargelola.de

Inhalt

- 4 Globalokal
Wir sind die Zukunft
- 6 Globalokal
Die Mystik des Brauchtums
- 8 Macht und Tradition
Wird Europa Imperium?
- 9 Kultur im Fluss
Die Glocke im Dachstein
- 10 Kultur im Fluss
Provinzler mit Weltgeltung
- 12 Globalokal
Kunst macht Station
- 14 Macht und Tradition
Das weiße Rössl schlägt zurück
- 16 Macht und Tradition
Bad Ischler Begegnungsort
- 18 Globalokal
Im eigenen Sud
- 19 Kultur im Fluss
Opas Butterbrot joiken
- 20 Globalokal
Leerstellen im Stollen
- 21 Macht und Tradition
Die Art des Spitzbarts
- 22 Macht und Tradition
Mit einem Strich direkt erwischt

Impressum

Medieninhaber: Falter Verlagsgesellschaft m.b.H., 1010 Wien, Marc-Aurel-Strasse 9, T: 0043 1 536 60-0, F: DW 935; Herstellung: Falter Verlagsgesellschaft m.b.H.; Redaktion: Christian Zillner (CR), Nini Tschavoll; Coverfoto: Reiner Riedler; Gestaltung und Produktion: Andreas Rosenthal, Nadine Weiner, Raphael Moser, Reini Hackl; Geschäftsführung: Siegmund Schlager; Leitung Sales: Ramona Metzler; Druck: Passauer Neue Presse Druck GmbH., DVR: 047 69 86. In Kooperation mit Kulturhauptstadt Europas Bad Ischl - Salzkammergut 2024 GmbH. Alle Rechte, auch die der Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, vorbehalten. Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.falter.at/offenlegung/falter-verlag-staendig-abrufbar.

Globalokal

Wir sind die Zukunft

Laura Carcioppoli, Eva Hübler und Isabella Druckenthaner arbeiten am Programm der Kulturhauptstadt Europas 2024 mit. Ihr Ziel ist, mit ausgesuchten Projekten für junge Menschen der Region eine Zukunft zu geben. Dazu verhelfen sie den Jungen zu einer eigenen Stimme und zur Realisierung ihrer eigenen Ideen, auch in Form eines Wirtshauses

Text:
Johannes Mörth

„**Sie haben es zunächst** gar nicht glauben können“, erzählt Laura Carcioppoli. Zusammen mit Eva Hübler organisiert sie ein zentrales Projekt der Kulturhauptstadt Europas Bad Ischl Salzkammergut 2024 mit jungen Menschen in der Region. Bei Schulbesuchen stellen sie ihr Projekt „Next Generation You“ vor. „Dabei können die Jugendlichen aus dem Salzkammergut ihre Projektideen einbringen. Wir wollen rund hundert mit ihnen zusammen realisieren. Aber sie sind nicht gewöhnt, dass man auf sie hört, ihre Ideen ernst nimmt und womöglich sogar verwirklicht“, sagt Laura.

„Doch genau darum geht es bei Next Generation You“, ergänzt Eva. „Die Jugendlichen sind gewöhnt, dass man etwas für sie organisiert, das sie dann zu konsumieren haben. Aber selbst etwas vorschlagen zu können, das war für die meisten neu.“

Laura Carcioppoli lebt in Bad Goisern und belegt an der Fernuniversität IU Internationale Universität „Angewandte Psychologie“ im Fernstudium. Eva Hübler lebt in Linz und arbeitet als Genossenschafterin der Otelo eGen in Vorchdorf. Sie hat ihren Master in „Neurowissenschaften und Bildung“ und mit sozioökonomisch benachteiligten Jugendlichen im Bildungssektor gearbeitet. Heute ist sie Coach für neurodidaktisches Handeln, gewaltfreie Kommunikation und Achtsamkeit. Beide sind bei Next Generation You mit spürbarer Begeisterung dabei. Sie haben die Region untereinander aufgeteilt, und zwar an einer traditionellen Marke, dem Löwen, einer Figur zwischen Traunkirchen und Ebensee. Südlich von ihr liegen das Ausseerland, Obertraun, Hallstatt, Bad Goisern, Gosau, Bad Ischl und Ebensee. Hier kümmert sich Laura um die Projekteinreichungen. Im nördlichen Teil mit Gmunden

„Die Jugendlichen sind gewöhnt, dass man etwas für sie organisiert, das sie zu konsumieren haben. Aber selbst etwas vorschlagen zu können, war für die meisten neu“

Eva Hübler

und umliegenden Orten, mit Almtal, Vorchdorf, Pettenbach, Steinbach, Unterach und einigen weiteren Gemeinden ist Eva Hübler zuständig. „Zunächst haben die Jugendlichen beim Wort Kulturprojekte an Brauchtum, Tracht oder auch darstellende Kunst gedacht. Wir mussten ihnen erst klarmachen, dass unser Kulturbegriff viel weiter reicht und für viele Ideen offensteht.“

Mittlerweile wurden erste Projektvorschläge der Jugendlichen umgesetzt und abgeschlossen. „Etwa ein Beachvolleyballturnier, ein Cocktail- und Barworkshop, ein Blumenlauf ...“ Laura ergänzt: „Ein ganz besonderes Projekt in Bad Aussee war ‚Zwei, drei, vier, Tanz mit mir‘, ein Tanzworkshop, den sich die Jugendlichen gewünscht haben, weil sie meinten, heute werde beim Fortgehen kaum noch getanzt. Es fehlen entsprechende Musik und Lokale. So haben wir Choreograf*innen engagiert, die im Rahmen einer Sommernacht den Passanten auf der Bühne Tanzschritte beigebracht haben. Es ist daraus ein Flashmob geworden ...“ – „Und“, fährt Eva fort, „viele Projekte sind noch in der Pipeline. Ein junger Erwachsener möchte eine Novelle publizieren, in der er durch den Austausch mit Menschen die Frage beantwortet, was das Leben am österreichischen Land ausmacht. Jugendliche

Foto: Reiner Riedler



Sie beginnen etwas, das weit über das Kulturhauptstadtjahr hinaus Wirkung entfalten soll: Laura Carcioppoli, Isabella Druckenthaner und Eva Hübler (von links nach rechts)

organisieren selbst eine Ausstellung, einen Spieleabend und ein Konzert.“

Die Jugendlichen im Salzkammergut haben begriffen, dass ihnen das Projekt Next Generation You eine eigene Stimme und ein Forum bietet, bei dem sie aktiv mit-tun und ihre eigenen Ideen umsetzen können. So entsteht im Jugendzentrum Aussee ein Podcast mit Fokus auf Frauenthemen. „Feministisch“, meint Laura, „es geht darum, Erfahrungen von Frauen im ländlichen Raum publik zu machen. Jeden Monat wird ausgesendet, immer mit wechselnden Gästen.“

Die Kulturhauptstadt bietet aber auch Projekte an, die die Jugendlichen einfach zum Mitmachen einladen, wie etwa „SalzkammerQueer“ zur Etablierung einer queeren Community im ländlichen Raum.

Die beiden jungen Frauen kommen im Rahmen ihres Projekts mit vielen Menschen in der Region in Kontakt, darunter auch Politiker:innen, die so aus erster Hand erfahren, was die Jugend wünscht. Und das ist ein wichtiger Aspekt im Salzkammergut, eine Überlebensfrage für die Region. Die beiden jungen Frauen machen mit ihrem Projekt die Erfahrung, dass es doch möglich ist, hier etwas mit jungen Menschen zu erreichen. „Hier beginnt

etwas, das weit über das Kulturhauptstadtjahr hinausreichen soll. Die Politik begreift allmählich, dass es in den jungen Menschen ein Potenzial für die Zukunft der Region gibt, dass sie bleiben, wie etwa auch Laura, wenn durch neue Ideen vor allem im kulturellen Bereich die Chance besteht, hier Anschluss an internationale Entwicklungen zu bekommen“, sagt Eva. Eine ländliche Region hat Zukunft, wenn die Menschen hier identitätsstiftende kulturelle Erfahrungen machen. Dafür arbeiten Eva Hübler und Laura Carcioppoli im Salzkammergut. Wenn sie und die zahlreichen anderen Projekte von Jugendlichen, die auch generationsübergreifend wirken sollen, Erfolg haben, hat das Kulturhauptstadtjahr seinen Zweck erfüllt und dieser ländlichen Region eine Perspektive für die Zukunft gegeben. Womöglich wird sie auch zu einem Vorbild für andere ländliche Gebiete

Daran arbeitet jedenfalls auch Isabella Druckenthaner, Schülerin der Tourismusschulen Bad Ischl. Wenn es eines Beispiels für die Problematik bedarf, vor der ein ländlicher Raum steht, machen es zwei Zahlen deutlich. Noch vor einigen Jahren studierten an den Tourismusschulen hier 1.300 junge Menschen. Mittlerweile sind es etwas über 200.

Was also hat Isabella mit ihrem Team vor? „Wir machen ein Genusslabor.“ Wir? „Das sind meine 18 Mitschüler:innen und ich an den Tourismusschulen Bad

Ischl. Mit Unterstützung unserer Lehrer Lorenz Pesendorfer und Günther Gaderbauer wollen wir das Projekt umsetzen. Mit dem Wirt Christoph „Krauli“ Held planen wir, übers Jahr verteilt, dreißig Tage ein eigenes Wirtshaus zu bespielen, das geschlossene Bahnhofsrestaurant in Bad Ischl. Es wird ‚Bahnhofsresti‘ heißen und mehr als nur eine Gastwirtschaft sein.“ Wichtig ist Isabella und ihrem Team, von denen alle 18 abwechselnd kochen und servieren werden, Vielfalt. „Wir wollen etwas für Veganer:innen, Vegetarier:innen, aber auch Normalos anbieten, bei Speisen ebenso wie bei Getränken. Die Produkte sollen alle von lokalen Kleinfirmen und Produzent:innen kommen.“ Alkohol? „Auch. Aber nichts von großen Konzernen, sondern Eggenberger Bier und Wolfgangsee Gin. Die Möbel kommen aus aufgelassenen Wirtshäusern. Eine große weiße Wand und die Klos werden wir gemeinsam gestalten, es soll eben auch ein Kunstprojekt der Kulturhauptstadt werden.“

Isabellas Team besteht aus 13 jungen Frauen und fünf jungen Männern, sie kommen aus der Steiermark und Oberösterreich, etwa dem Mühlviertel. Losgehen soll es am 17. Jänner, und man kommt ganz praktisch mit der Bahn in die Resti. „Wir wollen im Kulturhauptstadtjahr zeigen, was hier alles geht“, erklärt Isabella.

Globalokal

Die Mystik des Brauchtums

Sie triggert Tom Neuwirth aka Conchita noch heute. Als queeres Kind im engen Salzkammergut aufzuwachsen, hat Spuren hinterlassen. Das Projekt Kulturhauptstadt 2024 hat ihn mit seiner Heimat versöhnt

Interview: Birgit Wittstock

Tom Neuwirth: „Schlager der 1950er-Jahre, Peter Alexander et cetera. Darauf ist unser Programm mit Chansons aufgebaut. Und das bin halt auch ich. Mit dem Programm kommen wir nächstes Jahr ins Salzkammergut“

„Wir Queeren sind Teil der Gesellschaft, ob ihr anderen es wollt oder nicht – here we are! Und zwar so laut und auffällig wie nur möglich“

Tom Neuwirth, queere Diva, Star und Musiker

Termine:
Eröffnung der Kulturhauptstadt am 20. Jänner 2024

Variété Frau Thomas und Herr Martin am 19. und 20. Juli 2024

Salzkammerqueer

Salzkammerqueer ist ein Community Building Projekt im Zuge der Kulturhauptstadt Europas, das sich an alle Menschen unter dem Regenbogen richtet. Mehr Informationen und aktuelle Termine gibt es unter: www.salzkammerqueer.at

Casting-TV-Auffälliger, queere Diva mit Bart, European-Song-Contest-Gewinnerin Conchita, inoffizielle Toleranz- und Diversitätsbotschafterin des Landes, Elektropopper: Tom Neuwirth ist vieles, seit er 2006 durch „Starmania“ bekannt wurde. Im steirischen Bad Mitterndorf aufgewachsen, ließ er als Teenager den rund 5.000 Einwohner:innen zählenden Ort hinter sich, so schnell er konnte. Doch dann holte ihn das Projekt Kulturhauptstadt 2024 in sein Komitee und damit zurück in die Heimat.

Tom, wie war das Gmunden deiner Jugend?

Tom Neuwirth: Dort bin ich zwar geboren, aber als vierjähriges Kind mit der Familie nach Bad Mitterndorf gezogen. Je nachdem, ob mehr Oberösterreicher:innen oder Steirer:innen am Tisch sitzen, bin ich entweder Oberösterreicher oder Steirer. Bad Mitterndorf zählte damals etwa 3.000 Einwohner:innen, die einander natürlich alle kannten. Ich habe ein ambivalentes Verhältnis zu meiner Heimat. Oder, besser gesagt, hatte es. Landschaftlich war es dort sehr idyllisch, ab der Pubertät wurde es aber auch sehr schwierig: Damals ein queeres Kind zu sein, war traumatisierend, I would say. Meine Eltern hatten ein Gasthaus, weshalb ständig Leute bei uns ein- und ausgingen. Ich wurde von klein auf permanent kommentiert. Das reichte von: „Mei, is des a liabs Dirndl“ bis hin zu „Euer Bua geht irgendwie komisch“. Ich

war unter ständiger Beobachtung. Deshalb bin ich mit 14 nach Graz gezogen. Danach kam ich immer seltener nach Hause. Ich habe mich an diesem Ort nicht mehr wohlfühlt und bin immer wieder daran erinnert worden, wie anders ich doch bin. Ich hatte das Gefühl, da nicht hinzugehören. Auch von meiner Seite war eine gewisse Ablehnung da. Nach dem Motto: Ich habe bei euch keine guten Erfahrungen gemacht, also finde ich es bei euch auch nicht so geil.

Was hat dich dazu bewogen, beim Projekt Kulturhauptstadt 2024 mitzumachen?

Neuwirth: Vor etwa eineinhalb Jahren wurde ich gefragt, ob ich Teil des Komitees der Kulturhauptstadt 2024 sein möchte. Sie suchten eine Person, die dort aufgewachsen ist, Menschen, ihre Einstellungen und die Region kennt, aber auch Vielfalt und Diversität darstellt. Ich weiß, wie das ist, wenn man dort aufwächst und nicht dazugehört. Wenn ich also dazu beitragen kann, dass sich das ändert, bin ich dafür natürlich zu haben. Anfangs kam meine Zusage auch aus einer Trotzreaktion heraus: Wir Queeren sind Teil der Gesellschaft, ob ihr es wollt oder nicht – here we are! Und zwar so laut und auffällig wie möglich.

Was ist dann passiert?

Neuwirth: Durch meine Mitarbeit am Projekt Kulturhauptstadt 2024 war ich wieder öfter im Salzkammergut und hatte Zeit, mich den Emotionen zu stellen, die das in mir auslöste. Zwar habe ich einen gewissen Hang zur Dramatik, aber je älter man wird, desto mehr realisiert man die Welt um sich herum. So bin ich mir auch wieder der Natur im Salzkammergut bewusst geworden: Sie ist wunderschön, so direkt und so groß. Die Natur wird alles überdauern:



Tom Neuwirth aka Conchita

Foto: Lukas Feix

Kapitalismus, Neid, Gier, Hass – der Berg wird immer dastehen. Dem sind unsere menschlichen Befindlichkeiten scheißegal. Diese Einsicht löst eine Erdung aus, bringt Ruhe und ein Gefühl der Sicherheit. Ich spürte: Hier bin ich aufgewachsen und verwurzelt, ob ich das nun will oder nicht. Das Trauma, das ich hier erfahren habe, hat mich schließlich auch zu der Person gemacht, die ich heute bin.

Eine Versöhnung?

Neuwirth: Mir ist klar geworden, dass du, wenn du in einem Dorf und da in einem Gasthaus aufwächst, von allen miterzogen wirst. Das sind nicht ausschließlich Menschen, die dich scheiße finden. Man übersieht das gerne, denn es ist einfacher, sich zu sagen, es ist alles schlimm und ich muss weg. Auch diese Tatsache abzubilden ist wichtig. Nichtsdestoweniger lautet meine Erkenntnis: Ich bin ein Teil von euch, und ihr seid ein Teil von mir. Ich habe meine Herkunft auch in meine Kunst mitgenommen, sie prägt meine Ästhetik, meine Wortwahl, was mich triggert, was ich mag, warum ich die Dramatik der Folklore liebe, die Mystik des Brauchtums und die Verbundenheit zur Erde. Selbst im kirchlichen Kontext werde ich fündig: die Glasfenster, die Stickereien, die Orgeln, I am here for that! Chorgesänge: yes, please! Ihr Inhalt und wie die römisch-katholische Kirche agiert geht sich für mich hingegen nicht aus. Kurz gesagt, in allem, was für mich einst sehr negativ konnotiert war, habe ich mittlerweile auch Benefits entdeckt. Das hat mich sehr inspiriert: zu zeichnen, zu malen, zu dichten, zu singen und zu tanzen. Ich war einige Monate lang in einem richtigen Flow. Die ganze Ablehnung in mir wandelte sich in Dankbarkeit um. Es ist emotional viel feiner, zu verzeihen und die Menschen als ganzheitlich und komplex zu betrachten, als ständig angefressen zu sein.

Wird man dich 2024 öfter im Salzkammergut sehen?

Neuwirth: Ich komme mit meinem eigenen Projekt in die Kulturhauptstadt 2024. Mit meinem besten Freund Martin Zerza habe ich ein Programm mit Chansons geschrieben. Es heißt „Frau Thomas und Herr Martin“. Es ist während der Pandemie entstanden, damals, als wir zusammensaßen und exzessiv Hildegard Knef hörten. Da sagte Martin: „Jetzt werden wir alt und schwul.“ Warum also nicht einfach solche Musik machen? Wir erinnerten uns an unsere musikalische Früherziehung, in meinem Fall an Gasthaus und Radio Steiermark, also an Schlager der 1950er-Jahre, Peter Alexander et cetera. Darauf ist unser Programm mit Chansons aufgebaut. Und das bin halt auch ich. Mit dem Programm kommen wir nächstes Jahr ins Salzkammergut und spielen es den Menschen hier vor.

Macht und Tradition

Wird Europa Imperium?

Die im Iran gebürtige und in Graz lebende Schriftstellerin Nava Ebrahimi und der Politikwissenschaftler Herfried Münkler treten im Rahmen der Kulturhauptstadt auf. Hier reißen sie kurz an, welche Themen sie dort bearbeiten werden

Text: Herfried Münkler



Mittlerweile weithin bekannt und für seine Expertise geschätzt: der deutsche Politikwissenschaftler Herfried Münkler

Nach dem Zerfall der Sowjetunion Ende 1991 waren viele davon überzeugt, mit den Imperien sei es vorbei. Einige sind am Ende des Ersten Weltkriegs zerfallen, andere im Zweiten Weltkrieg, und nach 1945 verschwanden die europäischen Kolonialreiche. An ihre Stelle sollten Nationalstaaten treten, die gleichberechtigte Beziehungen zueinander pflegten wie in der Generalversammlung der Vereinten Nationen.

Daraus ist nichts geworden: Die ethnischen und sprachlichen Grenzen waren nicht mit denen der Staaten zur Deckung zu bringen. Mit der Folge, dass es zu Separations- oder Expansionskriegen kam, einige große Akteure postimperiale Phantomschmerzen bekamen und bestrebt sind, ihr einstiges Imperium wiederherzustellen.

Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat wenig bis nichts zu entscheiden. Die Macht liegt beim Sicherheitsrat, dort bei dessen Ständigen Mitgliedern mit Vetorecht, was heißt, dass sie hierarchisch geordnet ist. Eine stabile Ordnung ist nicht entstanden. Die beiden Großkonflikte der Gegenwart, der Krieg in der Ukraine und der in Palästina, zeigen diese Unordnung ebenso wie die Staatszerfallskriege in Afrika.

Die politische Herausforderung, die Europa in den nächsten Jahrzehnten beschäftigen wird, ist der postimperiale Raum vom West-

balkan bis zum Kaspischen Meer, von der Ukraine bis in die Türkei und über diese hinaus. Postimperial ist dieser Raum, weil er bis 1918 von drei Großreichen kontrolliert wurde: der Donaumonarchie der Habsburger, dem Reich der russischen Zaren sowie dem der osmanischen Sultane. Eine stabile Ordnung ist dort danach nicht entstanden, auch nicht nach dem Ende des Ost-West-Konflikts.

Erst ist die Sowjetunion untergegangen, kurz darauf Jugoslawien in Bürgerkriegen zerfallen. Und jetzt versucht Putin ein wenig vom Zarenreich wiederherzustellen. Sollte er dabei Erfolg haben, wird das für manche Autokraten zum Vorbild werden, dem sie nacheifern wollen. Das gilt vor allem für die Türkei und Serbien.

Sollte es der EU gelingen, diesen brandgefährlichen Raum zu stabilisieren, wird sie eine Art von Imperium werden, ein liberales wohl, aber doch eines mit Zentrum-Peripherie-Gefälle. Überhaupt beobachten wir seit einiger Zeit bei großen Akteuren eine Politik der Herstellung von Einflusszonen: China tut dies mit wirtschaftlicher Macht im Rahmen der Seidenstraßenstrategie; die Russen setzen militärische Macht nicht nur in der Ukraine, sondern auch in Syrien und der Sahelzone ein, und die USA achten auf ihre traditionellen Einflusszonen in der Karibik und in Mittelamerika.

Unter der Hand entstehen damit neue „Imperien“, die nicht so aussehen werden wie die einstigen, aber mit ihnen eine Reihe von Merkmalen teilen. Im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas werden sich drei Workshops mit dieser Entwicklung beschäftigen – konzentriert auf Vergangenheit, Gegenwart und absehbare Zukunft.

Fotos: R. U. Heinrichs, Clara Wildberger

Europa weiterschreiben

Über Europa reden: ein Versuch, eine Annäherung an einen Kontinent, der eigentlich nicht zu fassen ist. Wir reden darüber, wie wir Europa verstehen, wie wir es gerne hätten, was es sein könnte, sein sollte in einer neuen Weltordnung. Und dabei haben wir alle unsere eigene Idee von Europa vor Augen, zwar geprägt von den großen, leitenden Ideen, aber nuanciert durch unsere persönlichen Erfahrungen.

Ich sehe Europa als humanistisch und pluralistisch, als einen Ort der kulturellen und religiösen Diffusion und der gelebten Mehrsprachigkeit. Meine Idee von Europa braucht keine geografischen Grenzziehungen, keinen Anfang und kein

Ende. Mein Europa ist sich der Durchlässigkeit bewusst.

All dies könnte das Fundament und die Stärke dieses Europas sein. So könnte es sich der Welt offensiv als Gegenmodell zu vermeintlich homogenen, autoritär bis diktatorisch geführten Machtblöcken darbieten.

Ich schätze jedoch, ähnlich viele Menschen favorisieren eine ganz andere Idee von Europa: eine, die sich vor allem durch Abgrenzung nach außen und innen definiert, die eine europäische Identität erschreckend unwissend verengt und sich wahlweise auf jüdisch-christliche oder christlich-aufklärerische Werte beruft, vor allem, um andere davon auszuschließen. Und um diese über Bord zu werfen, sobald dies national oder parteipolitisch opportun erscheint.

Text: Nava Ebrahimi



Nava Ebrahimi wurde für ihren Roman „Sechzehn Wörter“ mehrfach ausgezeichnet. 2021 gewann sie den Ingeborg-Bachmann-Preis für ihren Text „Der Cousin“

Kultur im Fluss

Die Glocke im Dachstein

Der Klangkünstler Bill Fontana bringt die Eishöhlen mit einer Klanginstallation in Fis Dur aus dem Dom zu Notre Dame zum Schwingen

Text: Christine Schäfer



Foto: Luca Bagnoli

Bill Fontana mit Emmanuel, der größten der Glocken in den Türmen von Notre Dame in Paris

2019 brennt Notre Dame. Während Feuerwehkräfte aus dem Großraum Paris um die monumentale Kirche kämpfen, werden Reliquien und Kunstschätze gerettet. Die Monstranz von Sainte-Geneviève, ein Splitter und ein Nagel vom Heiligen Kreuz samt La Couronne d'épines, der Dornenkrone Jesu. Die beiden Türme, in denen die zehn Glocken der Kirche hängen, bleiben weitgehend verschont. Auch die angeblich bestklingende Glocke Frankreichs, „Emmanuel“. 1944 läutete sie, um das Ende der deutschen Besatzung zu verkünden. Sie ist mit ihrem Gewicht von 23 Tonnen die größte der zehn Glocken. Weltweit wird über den Brand berichtet. Und die Glocken sind von nun an stumm. Erst Anfang Dezember 2024 soll Notre Dame nach aufwendiger Restaurierung in neuem Glanz wiedereröffnet werden. Dann werden auch die Glocken wieder erklingen.

Bill Fontana, ein kalifornischer Soundkünstler, las viel über den Brand und verfolgte den Beginn der Rekonstruktionsarbeiten. In vielen seiner künstlerischen Werke befasst er sich mit dem inneren Klang von Objekten und Bauwerken. So übertrug er mit Vibrationssensoren, sogenannten Accelerometern, den Klang

der Golden Gate Bridge in Museen. In seinem künstlerischen Ansatz geht er davon aus, dass auch Glocken „hören“. Sie reflektieren die Geräusche ihrer Umgebung. Im Fall von Notre Dame die Geräusche der Stadt Paris und der Restaurierungsarbeiten. Sie sind Zeugen der Wiederaufbauarbeiten. „Mich interessierte vor allem die Glocke Emmanuel, deren Resonanzen in einem klaren Fis-Dur-Akkord erklingen. Sie ist die einzige Glocke von Notre Dame, die die Französische Revolution überdauerte“. 2020 wollte er ihren Klang live in ein Museum übertragen. Mit Unterstützung vieler Partner und der Hilfe des 1970 von Pierre Boulez gegründeten Instituts für akustische und musikalische Forschung IRCAM konnte er das Werk „Silent Echoes, Notre Dame“ auf der Dachterrasse des Centre Pompidou permanent installieren. Auf bequemen Liegen lauschten Besucher:innen den Klängen der großen Glocke von Notre Dame, die Kathedrale vor Augen. Damals entstand die Idee, Bill Fontana im Rahmen der Kulturhauptstadt Europas einzuladen und „Silent Echoes: Notre Dame“ live in den Eishöhlen des Dachsteins erklingen zu lassen.

Bei seinen Recherchen im Salzkammergut fand Fontana eine technische Lösung, auch das Schmelzen des Gletschers hörbar zu machen und beide Klänge zu einem Duett zu verschmelzen. „Es soll ein künstlerisches Statement zum Klimawandel und zur Zerbrechlichkeit von Kultur und Natur werden“, sagt Fontana.

„Silent Echoes: Dachstein“ bildet die Basis für eine Klangbrücke, die an Ausstellungsorte in Europa und den USA übertragen werden soll. Ergänzt um eine Videoarbeit, die das Schmelzen des Dachstein-Gletschers dokumentiert. „Silent Echoes: Dachstein“ wird anlässlich des 200. Geburtstags von Anton Bruckner im Rahmen des Festivals Ars Electronica eröffnet. Bruckner spielte selbst in der Kathedrale zu Notre Dame und stellte mit seiner Motette „Locus iste“ die Frage nach dem Umgang von Menschen mit der Natur, „diesem Ort, der ein unschätzbbares Geheimnis in sich trägt“.

Silent Echoes

Eröffnung und Live-Übertragung der Produktion der Kulturhauptstadt im Rahmen des Festivals Ars Electronica anlässlich des 200. Bruckner-Geburtstags am 4. September 2024

Führungen zur Klanginstallation und Livekonzerte vom 5. September bis 3. November 2024

Bill Fontana wird den Klang des Schmelzens des Dachstein-Gletschers mit jenem der Glocke Emmanuel hörbar machen

Kultur im Fluss

Provinzler mit Weltgeltung

Der oberösterreichische Komponist Anton Bruckner wäre 2024 zweihundert Jahre alt. Mittlerweile gehört er zu den meistgespielten Komponisten der Welt. Auch in der Kulturhauptstadt ist seine Musik zu hören

Interview: Thomas Askan Vierich

Norbert Trawöger ist studierter Flötenspieler und seit 2019 Künstlerischer Direktor des Bruckner Orchester Linz. Darüber hinaus ist er mit der Konzeption und künstlerischen Leitung des Bruckner-Jahres 2024 beauftragt. Das sind mittlerweile mehr als 240 Veranstaltungen im ganzen Land Oberösterreich und einige davon gemeinsam im Programm der Kulturhauptstadt.

Herr Trawöger, was hat uns Bruckner 200 Jahre nach seiner Geburt noch zu sagen?

Norbert Trawöger: Musik findet immer im Moment statt, ganz egal, wie alt sie ist. Gleichzeitig sind wir der durchaus widersprüchlichen Persönlichkeit Bruckners, einer oberösterreichischen Biografie, in der Gegenwart auf der Spur. Er triggert uns, um die Vielfalt unserer oberösterreichischen Kultur in der Jetztzeit zu zeigen.

Bruckner gehört weltweit zu den meistgespielten Komponisten. Wie wird er heute bei uns rezipiert?

Trawöger: Das Spezielle bei Bruckner ist, dass er sich im Spannungsfeld von Tradition und Avantgarde bewegte, sozusagen ein Traditionsavantgardist ist. Man spürt bei ihm keine klassisch-romantische Ich-Erzählung, er schlägt einen Raum auf. Das kann man sehr gut in den Anfängen seiner Symphonien hören: Da funkelt ein Tremolo auf, Tonleitern, die auf- und absteigen, irgend etwas tropft und beginnt einen Raum auszuschreiten. Bevor ein Thema erklingt, weitet sich der Raum. Dann werden Themen wie im Gegenschuss beim Film übergangslos nebeneinandergesetzt, zwischen Wirtshaus und Kirche, Choral und Polka. Manchmal erinnert mich das an Free Jazz, an Steinbrü-

che, in denen gesungen und getanzt wird. Es kommt sehr darauf an, wie man Bruckner spielt: im spätromantischen Überwältigungsmodus oder transparent singend und tanzend wie Markus Poschner und das Bruckner Orchester. Dann wird Bruckner plötzlich wunderbar beweglich, amöbenhaft, sprunghaft. Und doch gehört alles zusammen. Das ist unerhört!

Ein Provinzler mit Weltgeltung?

Trawöger: Er war eine sperrige, sehr ambivalente Persönlichkeit. Kein Wunderkind, er musste sich hocharbeiten, war ein Sozialaufsteiger, der sich profund handwerklich ausbildete. Erst mit vierzig hat er gesagt, jetzt gilt es. Er benutzte Techniken, die andere erst fünfzig Jahre später anwendeten.

Wer hat ihn damals beeinflusst?

Trawöger: In der räumlichen Dimension sicher Wagner. Wenn auch Bruckner nicht der sinfonische Wagner ist, wie ihn viele dargestellt haben. Er wurde zu seinen Lebzeiten musikpolitisch instrumentalisiert. Brahms gegen Bruckner hieß die teils inszenierte Wiener Schlacht. Inspiriert hat ihn neben Beethoven auch der völlig durchgeknallte Berlioz. Den Einfluss von Berlioz' Symphonie fantastique hört man etwa im Finale der Dritten Symphonie.

Zu seinen Lebzeiten berühmt geworden ist er ja vor allem als Organist.

„Es kommt sehr darauf an, wie man Bruckner spielt: im spätromantischen Überwältigungsmodus oder transparent singend und tanzend wie Markus Poschner und das Bruckner Orchester“

Norbert Trawöger

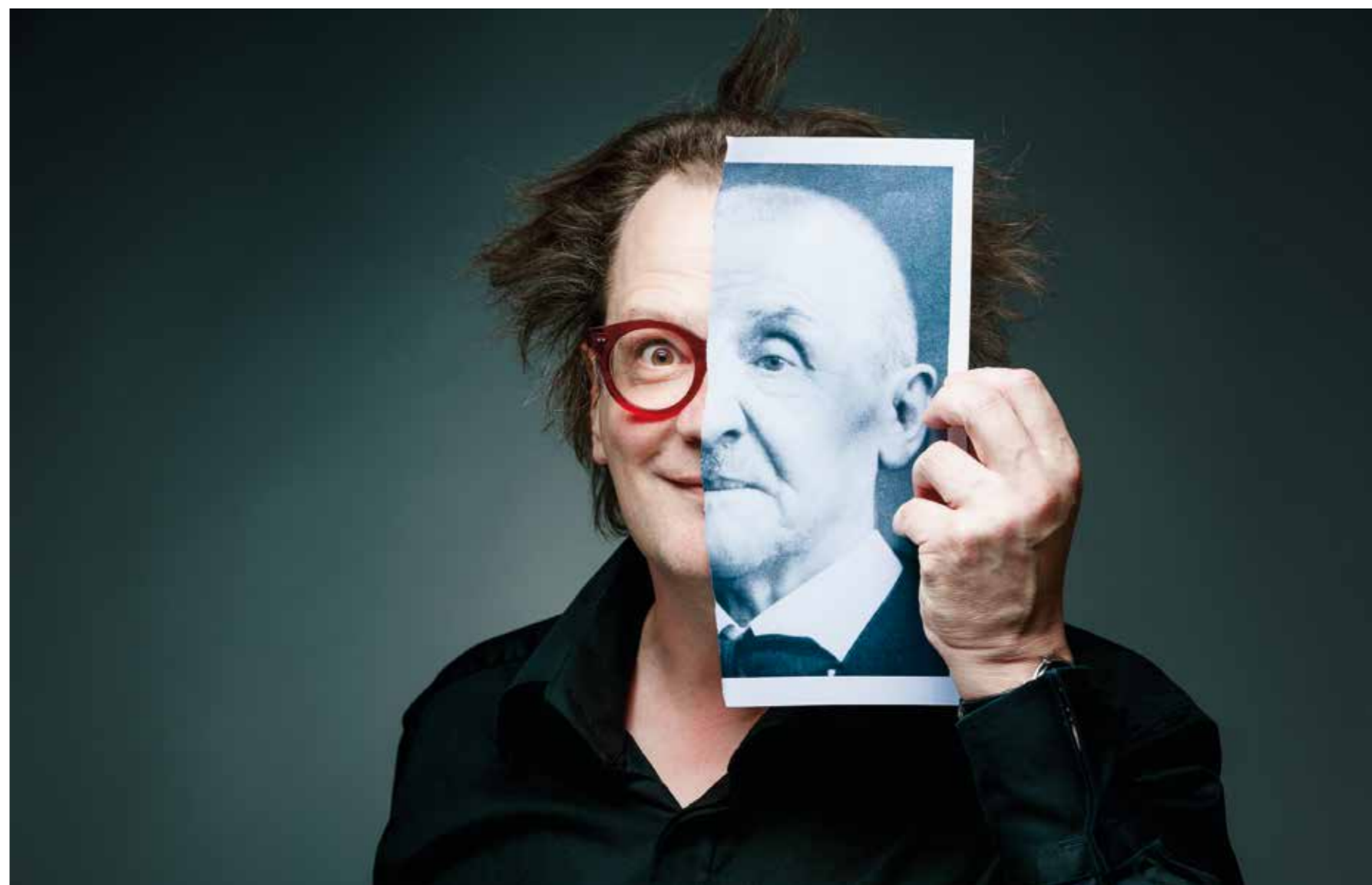


Foto: Maria Frodl

Norbert Trawöger mit einem Bild von Anton Bruckner:

„Bruckner arbeitete lange als Lehrer, bis er 1855 Domorganist in Linz wurde. Er trat mit seinen Improvisationen in Paris und London auf und wurde fast wie ein Rockstar abgefeiert“

Trawöger: Er wurde in Ansfelden geboren, wo sein Vater Schulmeister war, der auch für die Kirchenmusik zu sorgen hatte. Deswegen hat der junge Bruckner oft in der Kirche die Orgel gespielt und während der Liturgie viel improvisiert. Die Orgel ist seine Urschmiede. Bruckner arbeitete selber lange als Lehrer, bis er 1855 Domorganist in Linz wurde. Er trat mit seinen Improvisationen in Paris und London auf und wurde fast wie ein Rockstar abgefeiert.

Hat das Bruckner Orchester den Auftrag, Bruckners Erbe zu pflegen?

Trawöger: Natürlich. Wir sind der Botschafter Anton Bruckners mit einem eigenen Zyklus im Wiener Musikverein und auch international. Als ich 2017 zusammen mit Markus Poschner in Linz anfang, haben wir uns die Frage gestellt: Warum Bruckner? Da kommt die Zusammensetzung unseres Kollektivs ins Spiel: Bei aller Weltoffenheit, so haben wir Musikerinnen und Musiker aus 25 Nationen, sind wir doch regional verankert. In einem Dialekt, den auch Bruckner sprach. Musikalisch meint das die Tradition von Tanzmusik, Kirchenmusik, Folklore, unseren ganz eigenen Tonfall. Wir wollen unbedingt aus dem Überwältigungsmodus ausbrechen. Das Bruckner Orchester hat eine sehr breite Exzellenz

von der Vergangenheit bis zur Gegenwart, vor allem auch als Theaterorchester im Graben des Linzer Musiktheaters.

Was sind die Highlights während des Brucknerjahres und der Kulturhauptstadt?

Trawöger: Ein Höhepunkt ist sicher das Konzert „Bruckners Salz“ am 15. Juni in der Saline von Ebensee. In einer riesigen Halle, wo gigantische Salzberge hochragen.

Ich habe Bilder gesehen. Das sieht aus wie auf einem extraterrestrischen Planeten!

Trawöger: Das wird ein avantgardistisches Musikerlebnis mit einem riesigen Chor mit 550 Sängerinnen und Sängern. Bruckners Motetten und Sinfonienteile stehen pur und colagiert am Programm. Das wird ein Fest!

Fehlt nur noch eine Heavy-Metal-Band! Bruckner war ja so etwas wie der Hardrock unter den Symphonikern.

Trawöger: Ja, absolut! Heavy Metal lassen wir aber weg. Trotzdem ist unser Zugang sehr ungeniert. Solche unkonventionellen Kombinationen und Allianzen wird es viele geben. Die KulturExpo „Anton Bruckner 2024“ bindet alle Menschen ein. Wir gestalten gemeinsam dieses Superkulturjahr. Es wird zum Beispiel eine Schaukel geben, die Brucknertöne erzeugt. Das Finale wird Ende November in der Papierfabrik von Laakirchen stattfinden, gemeinsam mit der Kulturhauptstadt.

**Programm
Bruckner-Jahr 2024:
www.anton-bruckner-2024.at**

Globalokal

Kunst macht Station

Im Zuge von „Salt Lake Cities STOPS and STATIONS“ verwandeln sich historische Salzkammergut-Bahnhöfe in Räume für Ausstellungen und Artists Residencies

Text: Robert Haidinger

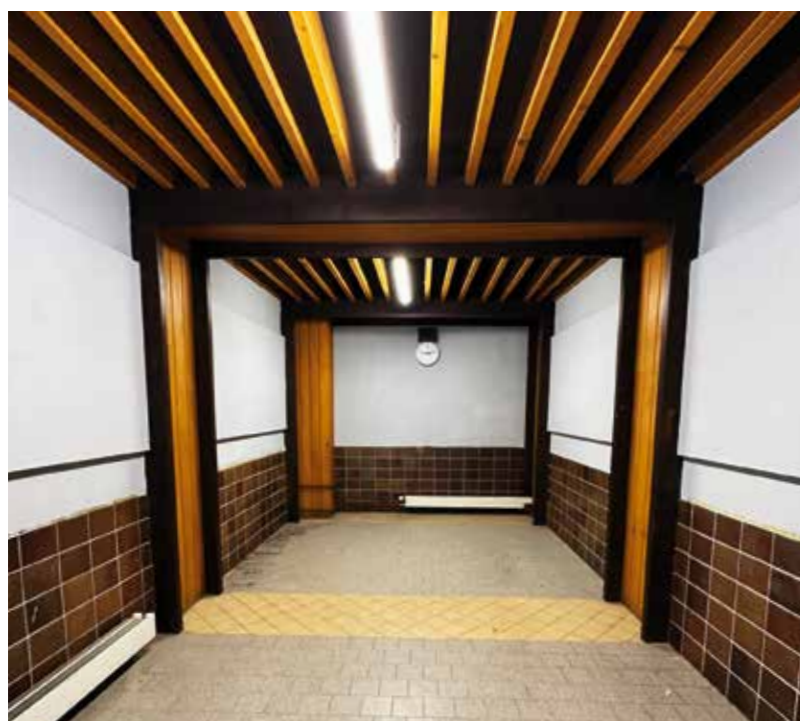


Foto: G. Priewasser-Höllner

Wartet auf eine Neubelebung während des Kulturhauptstadtjahres: der alte Bahnhof von Bad Aussee



Gerald Priewasser-Höllner kuratiert die Bahnhöfe

Stadtluft, so hieß es einst, macht frei. Eine Brise von diesem Versprechen umweht auch Schienennetze. Das lange Zeit isolierte Salzkammergut ist ein gutes Beispiel für diese Form von kulturhistorischer Reminiszenz. Durch den Anschluss der Salinen an das Eisenbahnnetz im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts setzte sich die Kohlefeuerung durch, ein Booster für die identitätsstiftende lokale Wirtschaft. Zugleich bahnten sich neue Sichtweisen und Ideen ihren Weg in die Inneralpen.

Zeugen dieser Entwicklung sind bis heute jene alten Bahnhöfe, die diese tiefgreifende Veränderung im Kultur- und Lebensraum Salzkammergut spiegeln. Mitunter in morbider Weise als Leerstand oder verwaistes Betriebsobjekt. Das ändert sich im Kulturhauptstadtjahr zumindest vorübergehend im Zuge von „Salt Lake Cities STOPS and STATIONS“. Dabei werden leer stehende Bahnhöfe entlang verschiedener Salzkammergut-Bahnstrecken zu Erlebnisräumen. Etwa Ateliers für Künstler:innen bei einem Artists-in-Residence-Programm.

„Die denkmalgeschützte Bahnstation Hallstatt erlaubt seltene Blicke auf ein baukulturell bemerkenswertes Objekt“

Gerald Priewasser-Höllner, Kurator

Dieses Konzept von „Artists in Train Stations“ ermöglicht offene Ateliers und macht die alten Bahnhöfe wieder zu Begegnungsräumen. Sie werden wieder Orte des Austausches und der Veränderung, Hubs des Kommens und Gehens, Punkte unvermeidlich-unverbindlichen Aufeinandertreffens.

Einigen der emotional aufgeladenen Orte fällt eine besondere Bedeutung zu. In Bad Ischl machen Schüler:innen das ehemalige Bahnhofsrestaurant zu einem selbstverwalteten „Bahnhofsresti“ mit Wirtshauslabor und Rauminstallation. Geplant ist die Zusammenarbeit mit Xenia Lesnewski. Andere historische Bahnhöfe an den Strecken Wels-Grünau Almtalbahnhof, Attnang Puchheim-Stainach Irnding sowie Vorchdorf/Eggenberg und entlang des Streckenverlaufs Ausseerland werden künstlerisch belebt. In die Stationen Traunkirchen, Tauplitz oder Bad Aussee fährt die Kunst mit ihren Produzent:innen und Besucher:innen ein.

Dabei gibt es einen ganz besonderen Halt. „Die denkmalgeschützte Bahnstation Hallstatt erlaubt seltene Blicke auf ein baukulturell bemerkenswertes Objekt im Dornröschenschlaf“, erklärt Gerald Priewasser-Höllner, der die Bahnhöfe kuratiert – für die Produktionsleitung ist Celestine Kubelka verantwortlich.

Wegen der günstigeren Geländeverhältnisse wurde der Bahnhof Hallstatt um 1870 und im Zuge des Baus der Salzkammergutbahn am Ostufer des Hallstätter Sees im Gemeindegebiet Obertraun errichtet. Also über dem See vis-à-vis der heutigen Welterbegemeinde.

Die gekrümmte, dem Geländeverlauf und der Bahnstrecke angepasste Linienführung sowie originale architektonische Details aus den 1960ern zeichnen diesen vergessenen Verkehrsbau aus. Zeit, seine Besonderheit dem Publikum zu eröffnen. Und dann über den See nach Hallstatt zu schippen.

Das Salz im Sound

Text: Eva Baumgardinger

Ursula Winterauer hat sich als Musikerin unter dem Pseudonym „Gischt“ einen Namen in der österreichischen Sound Art-Szene gemacht. Als Labelbetreiberin von Ventil Records veröffentlicht sie progressive Musikprojekte aus ihrem künstlerischen Umfeld (u. a. Rojin Sharafi, Kutin, Koenig oder Katharina Ernst). Zudem ist sie seit mehreren Jahren Mitorganisatorin des Unsafe+Sounds Festivals.

Für Bad Ischl Salzkammergut 2024 kehrt sie nun in ihre Heimatstadt Bad Ischl mit der Veranstaltungsreihe „New Salt – festival for sonic exploration and digital art“ zurück. Präsentiert werden Konzerte, Klanginstallationen und audiovisuelle Arbeiten sowohl an etablierten Orten wie dem Lehár Theater als auch in Off-Spaces und unter-

schiedlichen Gegenden des Salzkammergutes. So wird etwa die Gößler Wand am 6. Juli zum Spielort.

„Die besonderen Naturschauplätze der Region machen die Umsetzung von künstlerischen Projekten in der Gegend so speziell und erlauben einzigartige Erlebnisse für Publikum und Kunstschaffende gleichermaßen“, sagt Winterauer. Co-Kurator Max Zeller ergänzt: „Bei New Salt werden Räume für Dinge geschaffen, die zum Teil schon vorhanden, aber noch weniger sichtbar sind. Der schönste Aspekt ist aber, regionale und internationale Positionen zusammenzubringen.“ Höhepunkt von New Salt ist ein viertägiges Festival vom 5. bis 8. September in Bad Ischl.

Ursula Winterauer, in der österreichischen Sound-Art-Szene als „Gischt“ bekannt, kehrt mit „New Salt – festival for sonic exploration and digital art“ in ihre Heimat Bad Ischl zurück

Foto: David Višnjić



Zukunftsmusik in der Kirche



Foto: Fabian Erblehner

Seit 2016 existiert das Linzer Kollektiv „Hydra“, ein laut Selbstbeschreibung „vielköpfiges Geschöpf aus der Linzer Unterwelt, das Tag und Nacht für die Subkultur kämpft“ und an der Schnittstelle von Clubkultur, Religion und Gesellschaft tanzt. In der Clubszene bekannt ist es für seine ortsspezifischen und raumbezogenen Arbeiten an neuen oder ungenutzten Orten. Mittlerweile veranstaltet das fünfköpfige Team das erfolgreiche Spin-off-Festival „Holy Hydra“ an sakralen Orten. So verwandelte man die Stadtpfarrkirche Urfahr mit sphärischen Sounds und harten Beats mehrmals zum beliebten Club. „Wir wollen mit interdisziplinären Veranstaltungen in Kirchen, Domen, Kapellen, Synagogen oder Moscheen den Diskurs zwischen Clubkultur, Religionen

Text: Eva Baumgardinger

und Gesellschaft auf eine breitere Ebene stellen“, sagt Kuratorin Amanda Augustin.

Das orts- und raumspezifische Format umfasst zeitgenössischen Tanz und Performances ebenso wie elektronische Musik und neue Medienkunst. Bei Bad Ischl Salzkammergut 2024 gastiert die Hydra als Teil der Projekte Kirch. Klang.Raum und des New Salt Festivals erstmals auch im ländlichen Raum. Es ist in die Jugendprogrammsschiene „Next Generation You“ (siehe Seite 4–6) integriert.

In einer Kooperation mit der Handelsakademie Gmunden gibt das Hydra-Kernteam seine Expertise an Schüler:innen weiter. „Die Jugendlichen sollen dann das Event möglichst frei gestalten können. Wir freuen uns darauf, im Austausch mit der nächsten Generation zu sein, uns mit ihren kritischen Fragen auseinanderzusetzen und neue Inputs und Ideen von ihr zu bekommen“, sagt Amanda Augustin.

Das Festival Holy Hydra will den Diskurs zwischen Clubkultur, Religionen und Gesellschaft stärken

Macht und Tradition

Das weiße Rössl schlägt zurück

„Das weiße Rössl von Lauffen“ bringt Freilicht-Operette beherzt als Performance, Passionsspiel, wissenschaftlichen Diskurs, Volkstheater und Science-Fiction-Roman

Text:
Eva Baumgardinger

Was ist das für ein goldenes Licht, das da aus der Tiefe dieser gigantischen Erdspalte aufsteigt? Ist Lauffen nach all dem Salz, das den Ort einst reich machte, nun mit einer echten Goldgrube gesegnet? Oder ist es ein keltisches Sonnenheiligtum, das hier heißungsvoll leuchtet? Alle sind ratlos, Expert:innen werden hinzugezogen. Und eine Delegation aus Brüssel, die auf dem Weg zur Kulturhauptstadt 2024 ist, muss kurzerhand in der Kirche Unterschlupf suchen, weil der Weg nicht passierbar ist.

Die Wallfahrtskirche „Maria im Schatten“ in Lauffen ist ein zentraler Spielort des Theaterstücks „Das weiße Rössl von Lauffen. Die verborgenen Geschichten des ältesten Marktes im Salzkammergut“. Darin erzählen Einheimische die Geschichte des Marktes Lauffen und nehmen das Publikum mit auf eine Zeitreise von der Ära des Salzhandels bis zum Gasthaus „Weißes Rössl“. Dort war der Berliner Schriftsteller Oskar Blumenthal (1852–1917) Stammgast und ließ sich zu seinem erfolgreichen Lustspiel „Im Weißen Rössl“ inspirieren. Später wurde sie als Operette und Peter-Alexander-Film an den Wolfgangsee verlegt. Der Kulturhauptstadtbeitrag beschränkt sich aber nicht auf den Blick in die Vergangenheit, sondern stellt

auch unangenehme aktuelle Fragen, die die Zukunft betreffen: Könnte es sein, dass der Klimawandel den Berg gespalten und so den rätselhaften Riss verursacht hat? All das wird in Lauffen verhandelt.

Das seit Jahren gemeinsam erfolgreiche Bühnen- und Kostümbildnerduo Thomas Goerge und Daniel Angermayr hat zusammen mit dem Dramaturgen Uwe Gössel und dem Komponisten Mark Polscher lokale Vereine, Musikschulen und ehrenamtliche Initiativen zusammengetrommelt, von der Freiwilligen Feuerwehr über die Marktmusik bis zu den Sulzbäch Brunnenleit'n Glöcklern. Gemeinsam erforschen sie die über tausendjährige Geschichte Lauffens. „Diese ist vor allem vom Salz geprägt. Lauffen hatte besondere Privilegien, die es ermöglichten, ausschließlich Salz herzustellen und damit zu handeln, die sogenannte Salzfertigung. Der Ort funktionierte wie ein Staat im Staate, für den man noch im 18. Jahrhundert eine eigene Einreiseerlaubnis brauchte“, erzählt Goerge.

Nachdem die Salzproduktion mit dem Wegfall der Privilegien an Bedeutung verloren hatte, entwickelte sich Lauffen Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem beliebten Ausflugsziel für die Kurgäste aus Bad Ischl. „Die vielschichtige Geschichte Lauffens und vielleicht spröde historische Fakten bereiten wir künstlerisch auf.“ Zum Beispiel mit urtümlichen Meerestieren, die tänzerisch darstellen, wie das Salz in die Alpen kam. „Der Form nach ist das Stück eine Stilmischung aus Vorzeitsaga, Passionsspiel, wissenschaftlichem Diskurs, Volkstheater, oberösterreichischem Science-Fiction-Roman und Freilichtoperette“, sagt Goerge.

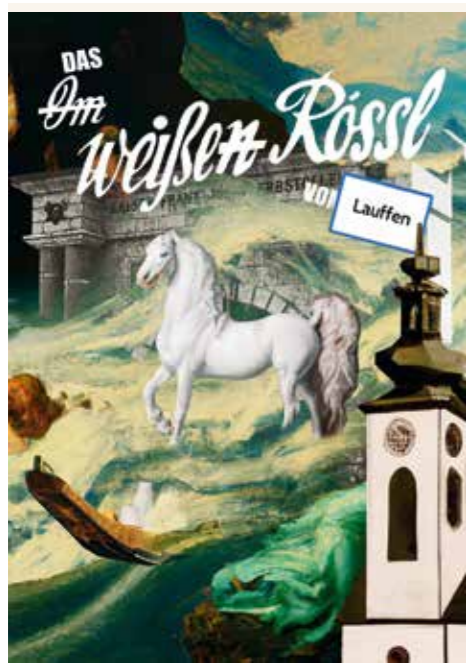
Das Stück ist so angelegt, dass eine Weiterführung in Eigenregie der Bürger:innen möglich ist. „Wir verwenden bewusst nur Orte und Requisiten, die es schon gibt, wie die Kirche, die Glöcklerkappen oder die Ausrüstung der Feuerwehr. Würden wir ein riesiges Zelt aufstellen und eine bombastische Lichtshow veranstalten, könnte man die Geschichte nicht einfach so weitererzählen.“



Thomas Goerge:
„Die vielschichtige Geschichte Lauffens und vielleicht spröde historische Fakten bereiten wir künstlerisch auf“

Die Vision: eine zyklische Aufführungstradition. So wie die Rauhnachtsbräuche im Salzkammergut, bei denen sich Goerge und Angermayr an den altgriechischen „Komos“, einen Festumzug, erinnert fühlen, von dem sich das Wort „Komödie“ ableitet: „Ein ausgelassener Umzug mit Musikbegleitung. Daran möchten wir anschließen“

Fotos: Claudia Goerge, beige stellt



Eine Mischung aus Vorzeitsaga, Passionsspiel, wissenschaftlichem Diskurs, Volkstheater, oberösterreichischem Science-Fiction-Roman und Freilichtoperette

Verlesenes Briefgeheimnis

Im Jahr 1919 bricht ein junger Mann im vereisten Traunsee ein und wird gerettet. Seine glückliche Mutter schreibt dem Lebensretter ihres Sohnes einen Dankesbrief. Er ist bis heute im Besitz ihrer Nachfahren. „Das ist einer der Briefe, deren Inhalt mich sehr berührt“, sagt Karin Bergmann.

Die ehemalige Burgtheaterdirektorin ist nun im Salzkammergut tätig und betreut bei den Festwochen Gmunden Literatur und Theater mit internationalem Erfolg. Für das Kulturhauptstadtjahr hat sie das Projekt „Briefgeheimnisse interaktiv“ entwickelt.

Damit möchte sie „die Menschen hier nicht nur zu Kulturkonsument:innen machen, sondern sie mit ihren Geschichten partizipativ ins Programm einbinden.“ Vor einem Jahr hat sie mit ihrem Team begonnen, die Menschen im

Text:
Johannes Mörth

Salzkammergut einzuladen, alte Briefe oder Postkarten hervorzukramen und für das Projekt zur Verfügung zu stellen. „Zunächst waren wir unsicher, ob überhaupt etwas kommt. Dann waren wir überrascht von der Menge, die wir erhielten, unter anderem Briefe aus 1916, 1918, 1919 und den 1920er-Jahren.“

Dieses „Briefgeheimnis“ ist auch zu hören. Am 27. April 2024 werden die Schauspieler:innen Fritz Karl, Marie-Luise Stockinger und Nicole Beutler aus den Briefen vorgelesen, genauer aus denen bis 1945, und dann am 19. Oktober aus den Briefen bis heute. „Die drei kommen aus der Region, es gibt also auch bei ihnen einen emotionalen Bezug zum Projekt.“ Bergmann nennt unter den Briefen, die sie beeindruckt haben, einen von 16-jährigen Rotkreuzhelferinnen im Ersten Weltkrieg. Oder Briefe der Trapp-Familie. „Ein über achtzig Jahre altes Geschwisterpaar hat in Kurrent geschriebene Briefe ins heutige Schriftbild übertragen, das erleichtert uns die Lektüre sehr.“ Und zeugt davon, dass dieses Kulturprojekt tatsächlich von den Menschen hier getragen wird.



Die ehemalige Burgtheaterdirektorin Karin Bergmann realisiert im Kulturhauptstadtjahr ein partizipatives Briefprojekt mit den Menschen der Region

Die Schauspieler:innen Fritz Karl, Marie-Luise Stockinger und Nicole Beutler werden aus den Briefen vorgelesen

Sisi mit Afro



Fünf Autor:innen werden 2024 als Writers in Residence im Salzkammergut arbeiten. Die in Wien lebende Ada Diagne möchte sich dann den Sisi-Mythos vornehmen

„Als ich las, dass Kaiserin Sisi durch teilweise sehr unkonventionelles Verhalten versucht hatte, ihrem gesellschaftlichen Korsett zu entkommen, fand ich einen interessanten Anknüpfungspunkt zu ihr“

Ada Diagne

Was erfährt jemand von außen über die Kulturhauptstadt-Region Salzkammergut? Was verbindet man mit, was trennt einen von ihr? Dieser und anderen Fragen werden sich fünf Autor:innen stellen.

Sie arbeiten von Jänner bis Juni 2024 in der Region an Geschichten aus der Vergangenheit sowie an Bezügen zur eigenen Biografie und etwaigen künftigen Lebensrealitäten. Die fünf ausgewählten Autor:innen kommen mehrheitlich von anderswo, doch manche ihrer Wurzeln reichen mitunter in die Region.

Die Wiener Autorin Ada Diagne gewann 2021 mit ihrem Buch „Menschen“ den Young Storyteller Award. Sie ringt mit der Sisi-Saga: „Bad Ischl kennt man als Sommerresidenz von Kaiserin Elisabeth und Kaiser Franz Joseph I. Während in meiner Jugend Familie und Freunde dem Sisi-Mythos verfallen waren, konnte ich damals mit der beliebten Kaiserin nicht viel anfangen.“ Rückblickend habe es wohl daran gelegen, dass die Kaiserin für perlweiße Haut und langes Haar verehrt wird. Für Ada Diagne mit ihrem Afro keine Identifikationsfigur. Erst in den letzten Jahren, als sie sich vermehrt mit Frauenrollen in der Männergesellschaft zu beschäftigen begann, habe sie Interesse an der Figur Sisi entwickelt. „Als ich las, dass Kaiserin Sisi durch teilweise sehr unkonventionelles Verhalten versucht hatte, ihrem gesellschaftlichen Korsett zu entkommen, fand ich einen interessanten Anknüpfungspunkt zu ihr, der über das rein Äußerliche hinausgeht.“ Im Rahmen des Projekts wolle sie einen feministischen Blick auf die Region werfen und das Innenleben der –

Text:
Birgit Wittstock

für ihre Zeit – ungewöhnlichen und unangepassten Kaiserin erforschen.

Auch auf Annäherungsmission: Kulturhauptstadt-Veteran Thomas Perle, der als Stadtschreiber Timișoara, die Kulturhauptstadt 2023, untersucht hat. Die Vorfahren des in Wien lebenden und in Deutschland aufgewachsenen gebürtigen Rumänen sind einst vom Salzkammergut in die Karpaten ausgewandert.

Sein Stück „karpatenflecken“ gewann vor Kurzem den Nestroy-Theaterpreis in der Kategorie Autor:innen. Weiters auf literarische Erkundungstour geschickt werden die ukrainische Dramatikerin und Drehbuchautorin Natalka Vorozhbyt, deren Film „Bad Roads“ 2021 auf der Long-List der Auslands-Oscars stand, die in Tirol geborene Autorin Lisa Wentz, deren Stück „Adern“ 2022 mit dem Nestroy-Autor:innenpreis ausgezeichnet wurde, sowie die vielfach ausgezeichneten Autoren Thomas Köck aus Oberösterreich und Guido Wertheimer, in Buenos Aires geboren und aktuell Hausautor am Theater Münster.

Die Ergebnisse werden im Herbst 2024 in Gmunden oder Bad Ischl in Zusammenarbeit mit Schauspieler:innen und jungen Regietalenten auf die Bühne gebracht.

Fotos: Reiner Riedler, privat

Macht und Tradition

Bad Ischler Begegnungsort

Das historische Bad Ischler Lehár Theater setzt 2024 auf Kurz-Operetten und Stefan-Zweig-Performances. Danach wird restauriert

Text:
Robert Haidinger

Die Wortschöpfung „Operette“ ist ein italienisch gefärbtes Diminutiv. Weiter verdichtet wird die „kleine Oper“ beim „Short Operetta Festival“ im Kulturhauptstadtjahr 2024, wofür das Lehár Theater einen geeigneten Rahmen bildet.

Beides, die Kunstform wie die Bad Ischler Bühne, verdankt sich dem Geschmack des erstarkenden Bürgertums des 19. Jahrhunderts. Auch wenn der Empire-Stil und die Tatsache, dass das 1827 errichtete Theater noch 1882 ein separates Stiegenhaus für die kaiserliche Familie erhielt, andere Ambitionen nahelegt. Hingegen zeigt die Liste der historischen

Interpret:innen, dass im reinen Sommertheater keineswegs nur Schönwetterstücke gespielt wurden. Hier traten mit Biedermeier-Biss Johann Nestroy und Alexander Girardi, aber auch der von Kurt Tucholsky als „Linksdenker“ bezeichnete Karl Valentin auf. Kritik an gesellschaftlichen und politischen Realitäten gab es also schon früher. In dieser Tradition steht auch die Ausrichtung der für Juli angekündigten und unter Mitwirkung des Ensembles Multilatérale sowie von Student:innen des Mozarteums Salzburg realisierten zwanzigminütigen Kurz-Operetten. Sie legen den Fokus auf die Aufarbeitung des kulturellen Gedächtnisses, besonders im Fall des Nationalsozialismus.

Außerdem wird es internationale Kurzperformances zu Stefan Zweig geben. Danach erfolgt die durch das Kulturhauptstadtjahr angeregte, längst überfällige Restaurierung des vorwiegend als Kino genutzten Baujuwels Lehár Theater.

Dazu sagt die Bürgermeisterin von Bad Ischl, Ines Schiller: „Das Wichtigste ist, dass wir es als Stadtgemeinde geschafft haben, das Theater anzukaufen und die Generalsanierung zu planen. Die Freude ist umso größer, wenn es dann eröffnet wird. Vorerst sind alle Arbeiten abgeschlossen, um das Theater unter bestimmten Auflagen bespielen zu können. Ab 2025 geht es dann mit der Generalsanierung los, sie sollte nach eineinhalb bis zwei Jahren abgeschlossen sein. Dabei ist eine komplette Generalsanierung geplant, wo auch der Anbau beim Theater abgerissen und neu errichtet wird. Der Umbauplan wird nun gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt evaluiert. Das inhaltliche Konzept für das Lehár Theater steht auf vier Säulen: Es soll als Kino genutzt werden und als Theater, wobei ein gutes Miteinander mit dem Landestheater angestrebt wird. Dazu sind Vermietungen für unterschiedliche Veranstaltungen angedacht, und – am wichtigsten für mich – das Theater soll eine Bühne für unsere Vereine bieten, ein Begegnungsort für alle sein.“

Foto: Reiner Riedler



Der Innenraum des Lehár Theaters, errichtet in den Jahren 1826–1827. Ab 2025 geht es mit der Generalsanierung zu einem multifunktionalen Kulturzentrum los

Das Programm im Lehár Theater

Ballet Mécanique

100 Jahre Klangspuren der Avantgarde
Ein Maschinenorchester von George Antheil/
Film von Fernand Léger
20.1. – 19.4.2024

Musikmaschine

Tradition, Transformation, Moderne
Interaktives Musiklabor
20.1. – 20.4.2024

Europäisches Theaterfestival in 3 Akten

Public Viewing/Memory Showcase/Europe Speech
Hochkarätige regionale und internationale Positionen treffen aufeinander
13. – 16.6.2024,
9. – 13.10.2024

Short Operetta Festival

Operette – kurz und kritisch
24.6. – 4.7.2024

New Salt Festival

Festival for Sonic Exploration and Digital Art
5. – 8.9.2024

Mein Lieblingstier heißt Winter

Eine Operetten-Serie in 5 Folgen, von Ferdinand Schmalz/
Lukas Kranzelbinder/
Alexander Charim
11.10.2024

Schön schreiben im Bartl



Das Schriftmuseum Bartlhaus in Pettenbach bringt die Kunst des Exlibris in die Gegenwart

Das **Schriftmuseum Bartlhaus** in Pettenbach ist das einzige Schriftmuseum Österreichs. Es widmet sich unter anderem der Kunst der Exlibris. Diese kleinen gedruckten Zettel, die ursprünglich in Bücher geklebt wurden, um den Besitzer des Buches zu kennzeichnen, wurden um die Jahrhundertwende zu beliebten Sammlerstücken, da sich auch namhafte Künstler:innen diesem Medium widmeten.

Im Kulturhauptstadtjahr lädt das Bartlhaus ausgewählte Künstler:innen ein, ein Exlibris in einer frei wählbaren Drucktechnik zu gestalten. Durch die Auswahl der Künstler:innen wird versucht,

Text:
Eva Baugardinger

möglichst viele verschiedene druckgrafische Techniken in der Ausstellung zu präsentieren. Jeweils ein Exemplar wird in der Ausstellung im Schriftmuseum gezeigt und anschließend in die Sammlung des Hauses übernommen.

Im Bartlhaus wird im Kulturhauptstadtjahr auch eine neue Kalligrafie-Ausstellung gezeigt. Unter dem Titel „Jenseits der Tradition“ werden Werke von vier international renommierten Kalligraf:innen präsentiert. Sie spielen mit der jahrhundertealten Kunst des schönen Schreibens.

Freigiebig, gewinnoptimiert und undurchsichtig

Eine Ausstellung des Lentos Kunstmuseums im Kammerhofmuseum Bad Aussee präsentiert, facettenreich beleuchtet, in zwei Räumen die Biografien des leidenschaftlichen Sammlers und schillernden Kunsthändlers Wolfgang Gurlitt (1888–1965) und seiner jüdischen Partnerin Lilly Christiansen Agoston (1894–1950). Während der Zeit des Nationalsozialismus waren sie in den Handel mit beschlagnahmter Kunst involviert.

1946 übernahm der in Bad Aussee wohnhafte Wolfgang Gurlitt ehrenamtlich die Direktion der Neuen Galerie der Stadt Linz, heute das Lentos Kunstmuseum, und kuratierte über hundert Ausstellungen. 1952/53 erwarb die Stadt den Grundstock des Museums: 84 Gemälde, 33 Zeichnungen und eine Kubin-Sammlung aus den im Krieg geretteten Beständen Gurlitts. Ab 1999 gab die Stadt Linz zwölf Werke jüdischen Besitzes aus der Gurlitt-Sammlung an die rechtmäßigen Erben zurück.

Der Berliner Kunsthändler Wolfgang Gurlitt wohnte mit seiner Großfamilie ab 1944 in Bad Aussee in der Villa am Lenauhügel und handelte dort mit Kunst, auch mit

„Wolfgang Gurlitt. Kunsthändler und Profiteur in Bad Aussee“ ist eine vom Lentos Kunstmuseum Linz erarbeitete Ausstellung in Bad Aussee gewidmet

Text:
Thomas Askan Vierich

in Berlin und vor Ort beschlagnahmten Werken aus jüdischen Sammlungen. Als Kunstsammler und „Künstler:innenentdecker“ stets freigiebig, fungierte er als Händler „gewinnoptimiert“. Nachweislich erwarb er bei Auktionshäusern in Berlin, im Wiener Dorotheum oder im Ausseerland Kunst aus beschlagnahmten jüdischen Sammlungen und tätigte Einlagerungen und Ankäufe von Fluchtgut.

Restituten des Lentos Kunstmuseums Linz zeigen, dass Gurlitt immer wieder Notverkäufe oft befreundeter, zur Flucht gezwungener jüdischer Sammler:innen erledigte. Er nahm Werke direkt in „Verwahrung“ und wollte oder konnte die ihm anvertraute Kommissionsware, weil zwischenzeitlich verkauft, nicht, wie ursprünglich vereinbart, rückerstatten.

Die Präsentation im Kammerhofmuseum Bad Aussee ist mit wertvollen Leihgaben aus dem Lentos Kunstmuseum bestückt. Ein weiterer Ausstellungsfokus sind Werke von Alfred Kubin mit persönlichen Widmungen.



Die Ausstellung ist Teil der Trilogie „Die Reise der Bilder“ (Lentos Linz) und „Das Leben der Dinge: Geraubt – verschleppt – gerettet“ (Lauffen)

Kammerhofmuseum Bad Aussee,
8. März bis 27. Oktober 2024

Fotos: beigestellt, Susi Maschek

Globalokal Im eigenen Sud

Das verwaiste Sudhaus ist Bad Ischls wichtigstes Industriemerkmal und beherbergt die Ausstellung „sudhaus – kunst mit salz & wasser“

Text und Interview: Robert Haidinger

Aus Stein wird Salz, aus der Lebensader einer Region ein weites beispielbares Feld. Die zentrale Ausstellung der Kulturhauptstadt im Sudhaus untersucht die symbiotische Existenz der elementaren „Lebensstoffe“ Wasser und Salz auf vielfältige Weise (Eröffnung 20.1.).

In Form von Objekten, Skulpturen, Installationen, Film-, Foto- und Klangarbeiten internationaler Kunstschaffender lotet sie das Thema facettenreich aus. Dabei erfährt sie durch die Besonderheit der Location Sudhaus zusätzliche Relevanz. Immerhin trägt die temporäre Nutzung dieses halb ikonischen, halb ausgeblendeten Areals auf höchst spezifische Weise zur angestrebten Neuausrichtung des Gastgebers bei.

Das 1965 stillgelegte historische Kolowrat-Sudhaus ist mehr als bloß

das letzte erhaltene Pfannhaus im oberösterreichischen Salzkammergut. Als industriehistorisches Herzstück, dem die Metamorphose zum Einkaufszentrum dank ambitionierter Bürger:innenbewegung erspart geblieben ist, markiert es zugleich eine Bruchstelle zur eigenen Historie. Das heutige Industriemerkmal wurde mehrmals umgebaut und dabei durch die Schleifung der westlichen Gebäudeteile und des zweiten Fassadenteils seiner ursprünglichen Symmetrie beraubt. Nun harren der große Salon im Obergeschoß und das geräumige Salzmagazin im Westtrakt Leerstellen gleich einer neuen Nutzung. Kein schlechter Ausgangspunkt für die künstlerische Annäherung an die Feindfreundschaft von Salz und Wasser, verbunden durch das Material

Holz. Der Kurator Gottfried Hattinger erklärt das Konzept der Ausstellung.

Herr Hattinger, das lange Zeit vernachlässigte industrielle Bauerbe des Kolowrat-Sudhauses reibt sich am folkloristischen Image der Kaiserstadt Bad Ischl. Aber wer die Geschichte des Ortes kennt, weiß: Vor dem Kaiser waren die Hackler. Ausschlaggebend für die Geburt des Kurortes war die erfolgreiche Behandlung von Salinarbeitern mit Solebädern. Wie viel Repositionierung verbindet sich nun mit dem Umbau?

Gottfried Hattinger: Das Sudhaus ist ja im Lauf der Geschichte immer wieder um- und neu gebaut worden, zuletzt 1953. Um 1965 wurde es geschlossen, „kaltgestellt“, wie es heißt. Für die Ausstellung „sudhaus – kunst mit salz & wasser“ erfolgte noch kein Umbau. Die Eigentümerin Salinen Austria hat lediglich Strom eingeleitet und nötigste bauliche Ausbesserungen vorgenommen.

Graben wir noch eine historische Schicht tiefer. Das nun restaurierte Sudwerk entstand auf dem Baugrund des weit älteren, bereits 1571 errichteten Sudwerks. Soll im Rahmen des Umbaus auch der Blick auf das vorindustrielle Erbe vertieft werden?

Hattinger: Die Ausstellung wird neben den künstlerischen Arbeiten eine kleine Schau „Aus den Archiven“ zeigen, mit Dokumenten und Materialien über Salz, Schifffahrt und Holz.

Auch für einen erfahrenen Kurator und Ausstellungsgestalter ist die Arbeit im möglichen Vorfeld weitreichender Transformation kaum alltäglich. Welcher Masterplan ergab sich da? Und wie wird es weitergehen?

Hattinger: Der nicht sanierte Industriebau ist natürlich eine Herausforderung für eine Kunstaussstellung, aber für die Themen ist er ein idealer Raum, worin in der Vergangenheit die Transformation von Stein zu Salz stattfand. Die Transformation von Salz und Wasser zu Kunst ist ebenfalls eine interessante Komponente. Die Entscheidung, wie es mit dem Raum weitergehen soll, liegt bei der Eigentümerin. Geplant sind ein Kulturzentrum und die Stadtbibliothek in Bad Ischl.



Alois Mühlbacher singt bei „Song/Song“ barocke Lieder

Kultur im Fluss Opas Butterbrot joiken

Wer diesen Titel nicht versteht, sollte unbedingt zu „Song/Song“ im Rahmen der Kulturhauptstadt kommen. Neben Joiks wird er Griots und Barocklieder hören

Text: Johannes Mörth

„Was hast du da gejoikt?“ Wolfgang Schlag sieht Wimme Saari fragend an. Gerade hat der finnische Sänger sein wortloses, monotones Singen beendet. „Ich habe gejoikt, wie mein Großvater ein Butterbrot streicht“, sagt der Finne. „Joiken“, so hat Schlag erfahren, „ist eine Art Beschwörung, eine gesungene Meditation.“ Offenbar aber auch eine geheimnisvolle Art der Kommunikation. Und im Oktober 2024 im Rahmen der Kulturhauptstadt in Bad Aussee und Vorchdorf zu hören.

Unter dem Titel „Song/Song“ wird Schlag dort ein Häuflein Musiker:innen versammeln, die in Form von Liedern, Sagen und Geheimsprachen von dem singen, was in den Menschen so munkelt. Moderiert wird der Abend von Michael Köhlmeier, der nicht nur eine legendäre Erzählstimme hat, sondern auch als Musiker und Romancier bekannt ist. Was er verbinden soll, ist ziemlich heterogen, aber, so erklärt Schlag, „alles Erzählformen in einer Tradition von Bob Dylan“.

Etwa die Griots, Troubadoure, die in westafrikanischen Dörfern dazu erkoren werden, ihr Leben lang die Geschichten des Dorfes zu bewahren und bei bestimmten Gelegenheiten vorzutragen. So geben sie eine Art lebendige Bibliothek oder das Geschichtsarchiv eines Dorfes ab.

„Ich habe die Wienerliedsängerin Trude Mali gekannt“, erzählt Schlag. „Sie hat mir gesagt, während der Zeit des Nationalsozialismus hätten Wienerliedsänger durch Wortverdrehungen oder Veränderung der Wörter in Liedtexten in einer Geheimsprache kommuniziert. So etwas versuchen wir bei ‚Song/Song‘ auch, es sollen die Wienerliedsänger Marie-Theres Stickler und Peter Havlicek auftreten.“ Übrigens sei das Wienerlied unter den Nazis nicht verboten gewesen. „Wohl aber das Drehleierspiel, was die Werker dazu veranlasst hat, ihre Werkl zu vergraben und nach der Befreiung vom Nationalsozialismus wieder auszugraben. Das Werkl galt als unsauberes Instrument.“

Barock wird der Abend auch. Der österreichische Sänger Alois Mühlbacher trägt in Begleitung von Gunar Letzbor aus Hallstadt, Mitglied beim Barockensemble Ars Antiqua Austria, drei barocke Lieder vor, „eine Art Bänkellieder“, wie Wolfgang Schlag sagt. Was sonst noch an Geheimnisvollem zu hören sein wird, kann nur erfahren, wer dort selbst auftritt: als Besucherin oder Besucher eines Abends voller Song/Songs.

Unter dem Titel „Song/Song“ wird Kurator Wolfgang Schlag Musiker:innen versammeln, die in Form von Liedern, Sagen und Geheimsprachen von dem singen, was in den Menschen so munkelt



Gottfried Hattinger, Kurator der Ausstellung „Kunst mit Salz und Wasser“ im Sudhaus in Bad Ischl

Fotos: Reiner Riedler, Alexander Eder



Die Werke der japanischen Künstlerin Chiharu Shiota berühren zentrale Themen menschlicher Existenz

Globalokal

Leerstellen im Stollen

Die japanische Künstlerin Chiharu Shiota setzt sich in ihrer Arbeit „Wo sind wir jetzt?“ mit dem Unfassbaren des Konzentrationslagers Ebensee auseinander

Text:
Eva Baumgardinger

Chiharu Shiota verwendet in ihren Installationen häufig Alltagsgegenstände und Fundstücke. Schlüssel, Koffer, Kleidungsstücke und andere Spuren menschlicher Existenz bilden auch den Kern des Salzkammergut-2024-Beitrags der Berliner Künstlerin mit japanischen Wurzeln. „Ich verwende Gegenstände, die von Menschen benutzt wurden, und möchte die Erinnerung an ihre Besitzer ausdrücken“, sagt Shiota.

Für die Installation im Stollen des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee hat sie 25 überlebensgroße Kleidungsstücke in Form eines Körpers aus roten Seilen entworfen. Sie füllen den Raum mit einer ungreifbaren Präsenz. „Ich arbeite schon lange mit dem Konzept der Anwesenheit in Abwesenheit und fin-

26. April (Eröffnung)
bis 30. September 2024



„Für mich ist unsere Kleidung wie eine zweite Haut. Unsere dritte Haut sind Gebäude, die uns vor der Welt schützen.“ Chiharu Shiota

de es interessant, welche Assoziationen die Leere bei den Besucher:innen auslöst. Für mich ist unsere Kleidung wie eine zweite Haut. Unsere dritte Haut sind Gebäude, die uns vor der Welt schützen.“

Unsere Kleidung habe viel mit Schutz zu tun, aber auch mit Normen, sagt Shiota, die bei Marina Abramović studiert hat. „Zu unserem Inneren gehören auch Eigenschaften, die wir uns nicht ausgesucht haben: Familie, Religion, Kultur, all das sind Grenzen, innerhalb derer wir uns bewegen oder uns entscheiden, sie zu überschreiten. In der Installation sind die Kleider zwischen roten Seilen gefangen, die wie ein Nebel die Figuren verhüllen.“

Die Arbeit im Stollen des ehemaligen Konzentrationslagers Ebensee war eine Herausforderung. Am Eingang befindet sich eine Informationstafel, die auf die unfassbaren Verbrechen des Nationalsozialismus hinweist. Informationen über die Kriegsgefangenen, die hier inhaftiert waren, und über die Qualen, die sie bis zu ihrem Tod oder bis zur Befreiung des Lagers erleiden mussten.

Fotos: Ding Musa/Pro Litteris Zürich, Sunhi Mang /VG Bild-Kunst, Bonn

Macht und Tradition

Die Art des Spitzbarts

Der Vorchdorfer Galerist und einstige Förderer der Malergeneration der „Jungen Wilden“ feilt weiter an einem beachtlichen Lebenswerk

Text: Robert Haidinger

Den Ausdruck „Urgestein“ gilt es in einer harten, nicht selten verschlossen wirkenden Gegend wie dem Salzkammergut wohl besonders fein zu gewichten. Im Falle des Galeristen Erich Spitzbart scheint diese metaphorische Verdichtung vertretbar. (Fast) immer schon da, seit jeher zeitgenössischer Kunst und insbesondere der kräftigen Malerei der „Jungen Wilden“ verpflichtet, im Kreis der oberösterreichischen Künstler Hubert Scheibl, Gunter Damisch oder Franz Blaas integral präsent, setzt der nunmehrige Plusachtziger Spitzbart kontinuierlich erfrischende Akzente und realisierte zugleich seine ganz eigene Infrastruktur.

Dazu zählt die Leidenschaft für über tausend Bilderrahmen aus verschiedenen Epochen plus Werkstatt, weil diese die Ausstrahlung und Wirkung der Werke ganz wesentlich

beeinflussen. Ferner die längst als legendär einzustufende Verwandlung eines ehemaligen Bürgerspitals in Vorchdorf zur Galerie Tanglberg sowie der ganz anders aufgezogene Rahmen jener legendären „Eat Art“-Formate, die

nun in der Galerie Tanglberg/Schloss Hochhaus und im Rahmen von Künstler:innen-Dinners den Besuch der gezeigten Ausstellung der Sammlung von Zeichnungen sowie das mit rund achtzig Personen aus den Bereichen Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft besetzte Symposium „Kunst heute? – Was uns Zeichnungen sagen“ am 18. und 19. Mai abrunden.

Ganz im Tanglberg-typischen Zusammenspiel von Kunst- und Kulinarikgenuss kreisen dann Tischgespräche mit Franz Blaas, Hubert Scheibl, Elfie Semotan und anderen Künstler:innen nach dem Ausstellungsbesuch um verschiedene Aspekte der Kunst. Begleitet wird dies von künstlerischen Interventionen, ganz in jener Tradition von Galerie plus Restaurant, die Ende der 1990er-Jahre künstlerische Schwergewichte wie Daniel Spoerri, Peter Kubelka oder Peter Skubic im ungewohnten Rahmen von Kochperformances in Erscheinung treten ließ.

Foto: Reiner Riedler



Ein Mann und seine Leidenschaft für
Rahmen: Über tausend von ihnen
besitzt der Galerist Erich Spitzbart

www.galerie-tanglberg.at

Das Museum auf Hausbesuch



Im Rahmen der Kulturhauptstadt 2024 ist mit Salzzeit.at ein virtuelles Museum entstanden. Per Web-App kann man das Salzkammergut ab März von überall aus erforschen

Zwar gelten Museen als traditionelles Schlechtwetterprogramm, manchmal reicht die Motivation aber nicht einmal dafür. Muss sie auch nicht. Künftig kommt das Museum zu einem nach Hause, ins Hotelzimmer oder wo man sich eben sonst gerade befindet. Die Web-App Salzzeit.at, die ab März on Air geht, macht das Salzkammergut von überall zugänglich. Wie in Videospiele lässt sich ein Avatar durch virtuelle Räume steuern, in denen es derzeit rund hundert Objekte aus der 7.000 Jahre langen Kulturgeschichte des Salzkammergutes als 3-D-Scans zu besichtigen gibt. Außerdem sind Videos zu den Highlights aus den Museen und Institutionen der Region abrufbar. Ein rund 15-köpfiges Team hat in den vergangenen eineinhalb Jahren

Text: Birgit Wittstock

die digitale Mischung aus Wissenschaft und Infotainment ausgetüfelt und das virtuelle Museum für das Smartphone entworfen. Die kostenfreie App wird vom Land Oberösterreich, der Kulturhauptstadt Bad Ischl Salzkammergut, dem Naturhistorischen Museum Wien und dem Bundeskanzleramt finanziert und soll zehn Jahre lang laufen. Nach und nach wird das virtuelle Museum weiterwachsen. Es werden weitere Themenräume hinzukommen und mehr Objekte zu besichtigen sein, schließlich entwickeln sich Geschichte und ihre Forschung ständig weiter.

Macht und Tradition Mit einem Strich direkt erwischt

Dem Hamburger Zeichner von Graphic Novels Simon Schwartz wird im Rahmen der Kulturhauptstadt eine Ausstellung gewidmet. Was macht den Comic so bemerkenswert?

Interview: Thomas Askan Vierich



Simon Schwartz zeichnete die Geschichte des Salzbergwerks in Bad Aussee in den letzten 5.000 Jahren, darunter auch den Stollen mit der „Beutekunst“ der Nazis

In den Salzbergwerken (heute „Salzwelten“) von Altaussee wurde von den Nazis „Beutekunst“ versteckt. Kurz vor Ende des Krieges wollte der Gauleiter aus Aussee den Stollen sprengen lassen, damit die Kunstschätze nicht in die Hände der Alliierten fallen. Deshalb wurden Bomben in die Stollen verbracht, die heimlich von Bergleuten wieder entfernt wurden. Nicht unbedingt, weil sie so große Kunstkenner gewesen wären, sondern weil sie um ihre Arbeitsplätze fürchteten. Die heranrückenden Alliierten konnten die Kunstwerke retten.

In diesem Stollen wird ab 22. März 2024 eine Ausstellung zu sehen sein. Der Hamburger Simon Schwartz wurde beauftragt, die Geschichte des Salzbergwerks in den letzten 5.000 Jahren zu zeichnen – inklusive der hochspannenden Ereignisse rund um die „Beutekunst“. Dafür werden Tafeln aufgestellt, die überlebensgroß die Geschichte nacherzählen.

Herr Schwartz, ich habe den Eindruck, dass das Genre Comic immer mehr zu einer ernsthaften Kunstform wird.

Simon Schwartz: Der Begriff „Comic“ ist schon immer etwas unglücklich gewesen. Heute sagt man Graphic Novel. Der Comic war in Frankreich oder den USA nicht immer lustig. Seit etwa fünfzehn Jahren entwickelt sich auch bei uns eine lebendige Graphic-Novel-Szene mit sehr komplexen Themen. Zuletzt ist eine Graphic Novel sogar für den Preis der Leipziger Buchmesse nominiert gewesen. Ich selbst habe mehrere größere Projekte im deutschen Bundestag realisieren können.

Was macht die Attraktivität der Graphic Novel aus?

Schwartz: Diese Erzählweise hat etwas sehr Direktes. In meinem Debüt habe ich die Ausreise meiner Eltern aus der DDR zu Anfang der

1980er-Jahre erzählt. Für solche biografische Stoffe ist die Graphic Novel besonders gut geeignet. Es ist fast so, als würde man das handgeschriebene Manuskript von jemandem lesen.

Kann man im Rahmen eines Comics wirklich jedes Thema erzählen?

Schwartz: Warum nicht? Oder meinen Sie, dass das dann infantilisiert wird?

Der Verdacht könnte im Raum stehen.

Schwartz: Weil die Menschen eine völlig falsche Vorstellung von dieser Kunstform haben. Als der Comic im späten 19. Jahrhundert in den USA entstand, waren das Publikum Erwachsene, nicht Kinder. Die Zeitungen wollten damit speziell Einwandernde ansprechen.

Waren das lustige Geschichten?

Schwartz: Nicht unbedingt. Alles war möglich. Das änderte sich erst in den puritanischen 1950er-Jahren. Plötzlich durften ernste Themen wie der Tod nicht mehr dargestellt werden. Damals wurde der Comic verkindlicht. Das war die Zeit, als der Comic den deutschsprachigen Raum eroberte. Heute sind Comics oder Graphic Novels im deutschsprachigen Raum der einzige Bereich im Buchsegment, der stetig wächst. Und die Käuferschichten sind nicht Kinder und Jugendliche.

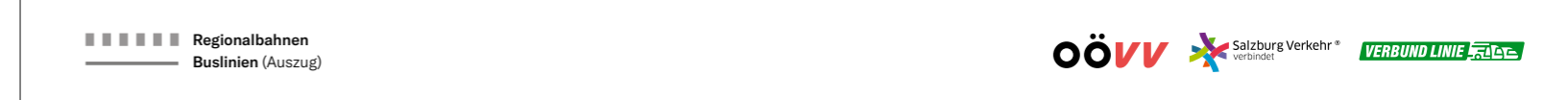
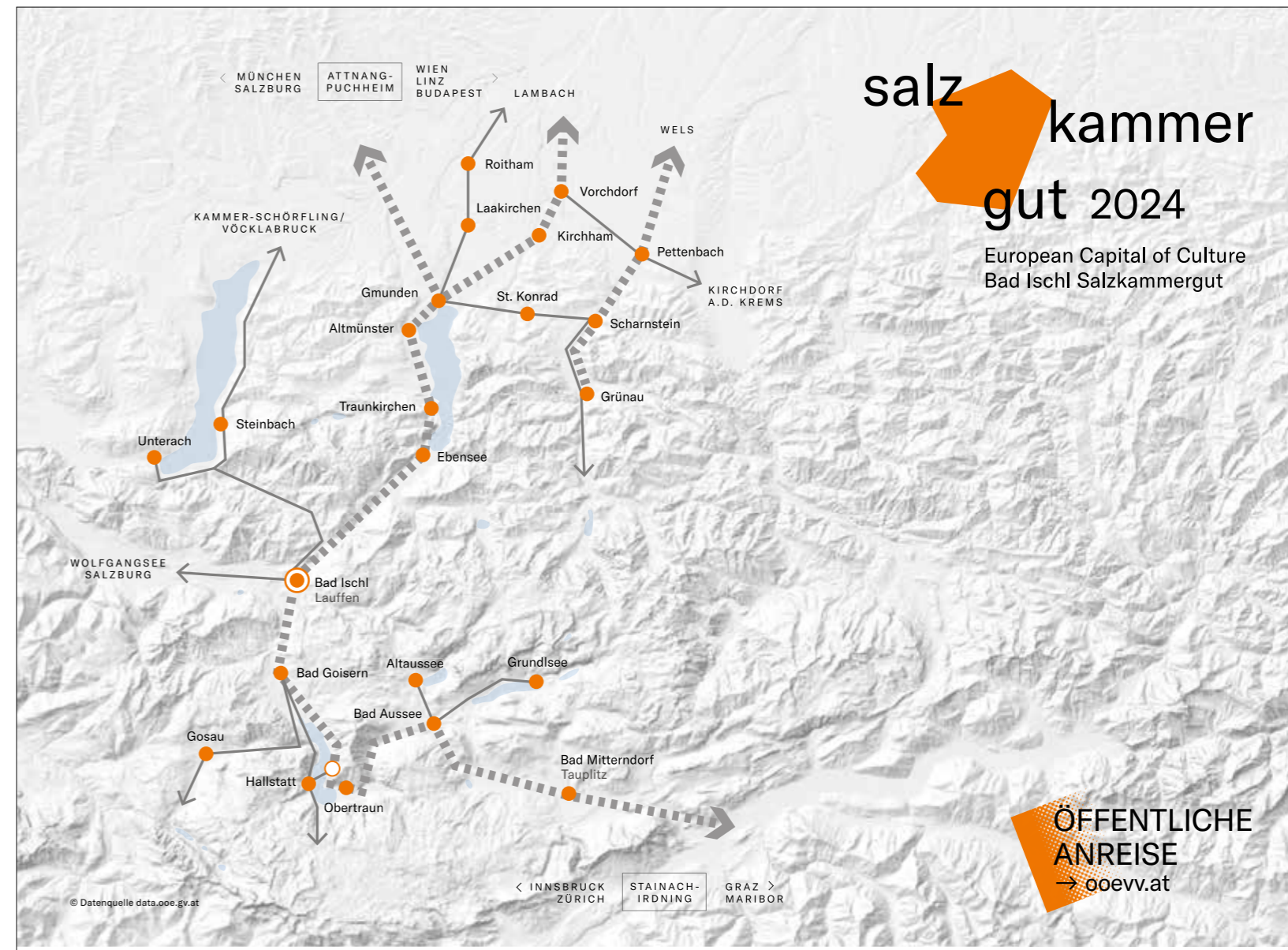
Was war Ihre Einstiegsdroge? Asterix und Lucky Luke?

Schwartz: Damit bin auch ich groß geworden. Ich habe nach dem Abitur für einen Comic-Verlag in Deutschland gearbeitet und in Hamburg Illustration studiert. Meine Lehrerin war Anke Feuchtenberger, die im Prinzip die ganze avantgardistische Garde der deutschen Comiczeichner geprägt hat. Zum Beispiel ihre Aufgabe einer klaren Narration. Es erschließt sich nicht alles, es bleibt ein Rest Geheimnis. Ihre Comics sind auch sperrig. Das geht schon in Richtung freie Kunst. Bei einem guten Comic kann man beim Lesen schon mal auf einer Seite eine halbe Stunde verbringen, bis man alle Bezüge verstanden hat. Wenn ich einen Film schaue, habe ich keinerlei Einfluss auf den Verlauf der Handlung. Bei einer Romanseite muss ich oben links anfangen. Bei einem Comic kann ich völlig frei bestimmen, wo ich anfangen, wo ich ende.

Foto: Paulina Knebel



Simon Schwartz: „Mit der Bildsprache in einem Comic zu spielen, eröffnet unendlich viele Möglichkeiten“



Top Partner

Raiffeisen

Official Partner

Oberösterreichische www.keinesorgen.at

Destination Partner

salzkammergut, **ober**, **Steiermark**

Programme Partner

WKO, **DIE WASNERIN**, **Grasmann**, **FRANKEN**, **AUTO ESTHOFER TEAM**, **LINZ AG**, **AK**, **ÖBB**, **LEIBNIZ**, **Eurotherm**

Project Partner

greiner, **E**, **heinzlpaper**, **LINSINGER**, **stern**, **oövv**

Supplier

Hammer, **andys**, **Personaldienstleistungen**, **Grüne Erde**

Supporter

Media Partner

ÖSTERREICH

Funding Bodies

Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, **Kultur**, **Das Land Steiermark**, **EUROPEAN CAPITAL OF CULTURE**

salz
kammer
gut 2024

European Capital of Culture
Bad Ischl Salzkammergut

Raiffeisen 



DIE GANZE WELT IN EINER **REGION.**

Viele Wege führen zur Kulturhauptstadt
mit Raiffeisen als starkem Partner.

WIR MACHT'S MÖGLICH.